Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 4 (1911)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Jahrgang. Nr. 9. 15. September 1911.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Beilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift **„Das Rote Kreuz"** mit ihren Beilagen **„Am häuslichen Herd"** und **„Blätter für Krankenpflege"** kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—. Halbjährlich Fr. 2.20.
Für das Ausland: „ „ 6.50. „ „ 3.50.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Das

Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizer. Pflegerinnenschule

in Zürich V

Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter • Krankenpflegerinnen

Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

IV. Jahrgang. Nr. 9. 15. September 1911.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Die Bedeutung der Krankenpflege für die Therapie.

Von Oberstabsarzt Prof. Dr. Salzwedel in Berlin.

(Vortrag, abgekürzt gehalten am 16. März 1910 in der Berliner medizinischen Gesellschaft.)

(Schluß.)

Von der Ruhe macht die Chirurgie gleichfalls seit langem einen ebenso ausgiebigen wie erfolgreichen Gebrauch. Sie setzt die verletzten und entzündeten Körperteile durch Lagerung und Schienung unter die günstigsten Heilungsbedingungen. Bezüglich der entzündlichen Prozesse bei den innerlichen Krankheiten könnte die Ruhe entschieden in viel ausgedehnter Weise zur Hülfe herangezogen werden, wenn die schon heute vorhandenen Erfahrungen der Krankenpflege besser bekannt wären, und wenn auf weitere Ausbildung der Krankenpflege nach dieser Richtung größerer Wert gelegt würde. Es ist nicht nur die Herstellung der körperlichen Ruhe und die Ausschaltung der gesteigerten Empfindlichkeit der Sinne, von der ich vorher sprach, es ist auch die Herbeiführung der geistigen Ruhe. Ich habe mich bemüht, in der letzten Auflage meines Lehrbuchs diese Dinge möglichst geordnet zusammenzustellen, auch einige bisher noch nicht genügend beachtete Punkte mehr hervorgehoben. Ich freue mich, daß gerade dieser Abschnitt ohne wesentliche Veränderungen in das staatliche Krankenpflegebuch übergegangen ist. Dies sind aber höchstens Anfänge. Auf diesem Gebiete ist noch viel Arbeit zu leisten. Wie ein Chirurg beim Lagern und Schienen nicht richtig handeln kann, der nicht alle Einzelheiten der Verbandstechnik beherrscht, so kann ein innerer Arzt dem kranken Körper nicht alle Bedingungen für die Genesung schaffen, wenn er sich nicht alle Einzelheiten der Krankenpflegetechnik zu eigen gemacht hat. Wir bilden unser Armamentarium gegenüber den innerlichen Krankheiten nicht genügend aus, wenn wir nicht fortwährend bestrebt sind, neue Wege zu finden, durch die dem Kranken Ruhe geschaffen und Störungen von ihm abgehalten werden können. Hierzu bedarf es noch eingehender Studien. Wir wissen z. B. noch wenig mehr als rein Empirisches über den Nutzen des Schlafes für den Kranken, wenig darüber, wie die Ruhe die Selbstverteidigung des Körpers gegen die Krankheitserreger unterstützt. Es dürfte wohl wert sein, daß nach diesen und vielen anderen Richtungen hin im Sinne der Krankenpflege gearbeitet wird.

Wenn nun der Arzt so mancherlei von einer methodisch geübten und methodisch fortzuentwickelnden Krankenpflege für die Therapie zu erhoffen hat, so muß er doch zunächst im Besitze ausgiebiger Kenntnisse in dieser Disziplin sein. Unsere jüngeren Aerzte sind wohl etwas besser daran, als die älteren, deren Klagen ich vorher erwähnte. Eine große Reihe von Klinikern zieht jetzt in den Vorlesungen das Gebiet der Krankenpflege bei der Besprechung der Therapie ernstlich mit in Erwägung. Obgleich aber bei den Arzneiverordnungen von altersher in weit ausgedehnterem

Maße so verfahren wurde, hat man es niemals verabsäumt, dem Studierenden durch besondere Vorlesungen spezielle Kenntnisse in der Arzneiverordnungslehre zu schaffen. In der Krankenpflege, einem Gebiet von sicher nicht geringerer Wichtigkeit und nicht geringerem Umfange als die Arzneimittellehre, erhält der Studierende bisher keinerlei systematische Anleitung. Ob dies zum Nutzen der Kranken, zum Nutzen der jungen Aerzte und des ärztlichen Ansehens überhaupt gereicht, wage ich zu bezweifeln. Es dürfte sehr zu überlegen sein, wie weit diese einseitige Bevorzugung der Arzneitherapie gegenüber der Krankenpflegetherapie mit die Schuld trägt an dem Aufkommen der medizinischen Outsider, von den Homöopathen an, bis zu den modernen Naturheilkünstlern. Der Doktor mit den langen Rezepten, die dem Kranken mit überzeugtem Blick als sicher wirkend übergeben wurden, hat wohl nicht wenig dazu beigetragen, das Urteil über die ärztliche Kunst beim Publikum zu verwirren. Die Outsider ackern stets auf den Gebieten, die von den Berufserfahrenen ungenügend ausgenutzt und zu früh verlassen, zuweilen noch nicht angebaut sind. Sie halten Nachlese oder nehmen die Erstlingsfrucht und heimsen damit gute Ernte ein. Natürlich werden diese Therapeuten nicht sagen: wir wirken durch die Krankenpflege. Sie preisen spezifische Behandlungsmethoden an, aber daneben benutzen sie die Krankenpflegemittel recht ausgiebig. Durch deren Hülfe erhalten dann ihre Heilverfahren, auch wenn sie an sich keinerlei Wert haben, den Anschein einer therapeutischen Bedeutung. Das alles wäre wohl kaum so ins Kraut geschossen, hätten wir Aerzte stets die Krankenpflege als gleichwertig mit der Arzneitherapie behandelt. Und was tun wir denn in den Zeiten, wo wir zu sagen pflegen, wir verhalten uns abwartend? Enthalten wir uns da wirklich aller Therapie, oder findet dann nicht eine reine Krankenpflegebehandlung statt, die nur leider oft nicht genügend planmäßig durchgeführt wird. Dies dürften kaum die für den Krankheitsverlauf unwichtigsten Zeitabschnitte sein.

Wohl dem Kranken, wenn der Arzt dann die Krankenpflegemittel ebenso genau zu verwenden weiß, wie die Arzneimittel. Hier wird Carrères Satz von Bedeutung: „Sie erfordert aber besondere Kenntnisse, welche sie allein nützlich machen können!“ Die Möglichkeit, diese Kenntnisse systematisch zu erwerben, ist leider bisher für die Medizinstudierenden und für die jungen Aerzte nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Man kann es doch wohl nicht als genügend ansehen, wenn die Studierenden an einzelnen Kliniken, deren Leiter vielleicht persönlich ein Interesse an der Krankenpflege haben, mehr von dieser hören, als es im allgemeinen üblich ist. Die Interessen der Kliniker sind bei dem schnellen Fortschreiten der Wissenschaft vollauf durch Arbeiten für Erforschung der Natur der Krankheiten, durch das Streben nach immer weiterer Verfeinerung der Diagnosen und die übrigen in vorderster Linie stehenden Aufgaben ihres Lehrberufs so sehr in Anspruch genommen, daß für die mühsame Detailarbeit der Krankenpflege naturgemäß nicht die nötige Zeit bleibt. Diese hat deswegen immer im Hintergrunde gestanden und wird dort bleiben, wenn man nicht besondere Veranstaltungen für sie schafft. Als Arbeitsgebiet für die jüngeren Assistenten eignet sich die Krankenpflege auch nur wenig, da zu ihrer Fortentwicklung entschieden ein langjähriger Umgang mit Kranken besonders in der Privatpflege gehört. In dieser treten die vorhandenen Mängel viel deutlicher hervor und die Hülfeleistungen sind schwieriger, weil die Kranken meistens intelligenter und empfindlicher sind, und die Hülfeleistungen mehr den individuellen und zufälligen Bedürfnissen angepaßt werden müssen. Ich halte es für dringend nötig, daß den Studierenden, wenn nicht an allen, so doch an der Mehrzahl der Universitäten schon früh eine ausreichende Gelegenheit zu einer systematischen Ausbildung in der Krankenpflege geboten wird. Die oft gehörten Klagen über die geringen Fortschritte in der Therapie

dürften dann wohl weniger werden. Andererseits müßte — wie bei der Arzneimittellehre — besonderen mit der Krankenpflege betrauten Lehrern Gelegenheit gegeben werden, diese Kunst in wissenschaftlicher Form ebenso weiter zu bilden, wie es mit der Materia medica geschieht. Daß dadurch das Interesse an letzterer irgendwie beeinträchtigt werden könnte, ist in keiner Weise anzunehmen. Durch eine solche Einrichtung wäre dann auch die geeignete, seit langem als nötig befundene Gelegenheit gegeben, die Zuhörer mit den Diätverordnungen, der Krankenküche und den einfachsten Formen der Krankenhausverwaltung bekannt zu machen.

Was die systematische Ausbildung der Medizinstudierenden in der Krankenpflege betrifft, so sind hierfür noch zwei andere, wenn auch mehr äußerliche Gründe augenblicklich stark maßgebend geworden. Einmal brauchen wir für die zahlreichen staatlich anerkannten Krankenpflegeschulen ein großes, in der Krankenpflege vollkommen vorgebildetes Personal von jüngeren Aerzten als Lehrer. Zum andern steht der junge Arzt mit seiner geringen Vorbildung in der Krankenpflege jetzt einem tüchtig darin durchgebildeten Pflegepersonal gegenüber. Schon unsere alten Wärter versuchten, obgleich sie meist Autodidakten waren, gar nicht so selten, uns junge Aerzte fühlen zu lassen, daß sie uns in dieser Ausbildung überlegen waren. Ist Aehnliches nicht bei dem heutigen und heute viel selbstbewußter auftretenden Personal ernstlich zu besorgen? Ist nicht auch zu besorgen, daß das Pflegepersonal Neigung empfinden wird, von seinen nun systematisch gewonnenen Kenntnissen, deren starken vorteilhaften Einfluß auf den Krankheitsverlauf es stündlich vor Augen hat, selbständig Gebrauch zu machen, so lange es wahrnehmen muß, daß die jungen Aerzte in der Handhabung dieser Mittel weniger gewandt sind. Man erhofft von einem auf höherer Bildungsstufe stehenden Personal hierin größere Selbstbeherrschung, ein größeres Verantwortlichkeitsgefühl. Das wird Aerzten gegenüber zutreffen, die diese Materie selbst voll beherrschen, kaum aber denen gegenüber, die sich hierin unsicher erweisen. Das Krankenpflegepersonal erhält jetzt einen nicht geringen Zufluß aus Kreisen, die sich gesellschaftlich dem Arzt adäquat fühlen. Wir sehen diesen Zuwachs als etwas sehr günstiges an und hoffen, daß die davon zu erwartende Hebung des Bildungsniveaus im Krankenpflegerstande den Kranken und den Aerzten zugute kommen soll. Von manchen Seiten wurde sogar erwartet, daß allein auf diesem Wege eine Verbesserung des Krankenpflegewesens erreicht werden könne. Werden diese Elemente aber nicht im Vertrauen auf ihren Bildungsgrad und die Stellung ihrer Angehörigen einerseits eine größere Neigung zu kritischem Verhalten, andererseits das Bestreben mitbringen, sich selbst einen besseren Platz zu schaffen? Wird nicht das Publikum diese ihm durch Herkunft und Vorbildung bevorzugt erscheinenden Elemente als mehr zur Kritik berechtigt ansehen, und wird es nicht noch mehr als früher geneigt sein, ihrem Urteil ohne eigene Prüfung zuzustimmen. Jetzt sind wir im Anfange der Bewegung; die große Mehrzahl dieser Persönlichkeiten steht in jugendlichem Alter. Mit den fortschreitenden Lebensjahren wächst aber das Selbstständigkeitsgefühl. Wird der junge Arzt später einmal dem erfahrungs- und anspruchsreicher gewordenen Personal gegenüber seine Autorität in der heutigen, für das Wohl der Kranken unbedingt nötigen Weise aufrecht erhalten können, wenn er nicht selbst von vornherein auf eine zusammenhängende, technisch und wissenschaftlich vollendete Ausbildung in der Krankenpflege fußen kann? Vestigia terrent! Die Spuren, die sich im Auslande zu zeigen scheinen, sollten uns warnen! Wir selbst haben doch auch schon mancherlei erlebt! Ich habe mir von ausländischen Aerzten sagen lassen und es auch aus literarischen Veröffentlichungen ersehen, daß das Pflegepersonal in einigen Ländern eine Stellung gegenüber den Aerzten gewonnen hat, die wir in Deutschland nicht wünschen würden. Ich glaube, die Schuld daran

trägt, daß die Aerzte in jenen Ländern im Vertrauen auf die Güte des Personals glaubten, sich selbst mit der Krankenpflege nicht näher befassen zu brauchen. Dieser Gedanke war ihnen nicht unlieb, denn wie einst der Medicus auf den nach seiner Ansicht nur technisch arbeitenden Chirurgen herabsah, so erschien jenen wohl die Krankenpflege als eine res minor et minuens. Eine wesentliche therapeutische Anwendung derselben zogen sie nicht in ihren Gesichtskreis. Ja, man verkannte dort die Bedeutung der Krankenpflege so weit, daß man sogar den Unterricht des Nachwuchses älteren Angehörigen des Krankenpflegerstandes überließ. Bestrebungen, einen maßgebenden Einfluß auf den Unterricht zu erreichen, zeigen sich ja auch in gewissen Kreisen unseres Personals. Ich glaube, es ist nötig, hier rechtzeitig Vorsorge zu treffen, und, als ein Korrelat für die systematische Ausbildung des Pflegepersonals in der Krankenpflegetechnik, unseren jungen Aerzten eine systematische Ausbildung nicht nur in dieser Technik, sondern auch in der wissenschaftlichen Anwendung der Krankenpflege zu geben. Daneben muß der wissenschaftliche Ausbau der Krankenpflege durch ähnliche Einrichtungen gefördert werden, wie es bei der Arzneimittellehre geschieht. Dann erst wird die Krankenpflege ihren günstigen Einfluß auf die Therapie voll entfalten können. Entschließt man sich nicht zu solcher Vorsorge, so ist es nicht unmöglich, daß sich unversehens den Aerzten gegenüber Einflüsse entwickeln, die uns nicht erwünscht sein können. Es ist vorauszusehen, daß die Schuld dann der dem Personal gewährten besseren Ausbildung zugeschrieben werden wird. Mit nichten! Sie wäre der fehlenden systematischen Ausbildung der Aerzte zuzumessen!

Lungentuberkulose und Pflegepersonal.

Von Dr. W. Sahli, Bern.

Die schweizerische Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose hat in ihrer Jahresversammlung vom 20. November 1910 in Olten ein Referat von Herrn Dr. G. Sandoz-Perreux angehört über die Behandlung der vorgeschrittenen Fälle von Tuberkulose vom prophylaktischen und sozialen Standpunkt aus. In der anschließenden interessanten Diskussion wurde allseitig betont, daß die schwerkranken Tuberkulösen für ihre gesunde Umgebung eine gefährliche Infektionsquelle bilden. Es sollten deshalb wenigstens die erwerbsunfähigen Schwerkranken in besondern Tuberkulose-Spitälern-Abteilungen oder -Häusern je nach den örtlichen Verhältnissen untergebracht und so für ihre Angehörigen unschädlich gemacht werden. Besonders wurde auch auf die Tatsache hingewiesen, daß solche Patienten für die leichtkranken Tuberkulösen lange nicht so gefährlich seien, wie für die Gesunden. Ferner wurden verschiedene Vorschläge für die bauliche Einrichtung solcher Tuberkulose-Abteilungen gemacht. Ueberall sollte für kleinere Krankenzimmer statt großer Säle, schalldichte Wände, genügende, leicht zugängliche Liegehallen und überhaupt für zweckmäßige Einrichtungen zur Durchführung der Reinlichkeit und Desinfektion gesorgt werden.

So sehr wir all diesen Vorschlägen im Interesse der Kranken und der Gesunden beipflichten, so hat es uns doch eigentümlich berührt, daß in der langen Debatte von keinem einzigen Redner die Ansteckungsgefahr für das Pflegepersonal in solchen Tuberkulose-Abteilungen besonders berücksichtigt und besprochen worden ist, und doch bildet eine richtige Krankenpflege nicht nur für die Schwerkranken selber, sondern namentlich auch für die Wirksamkeit der Vorbeugungsmaßregeln einen der

allerwichtigsten Faktoren. Ein ganz besonderes Interesse aber hat natürlich das Pflegepersonal, dem der Dienst in solchen Abteilungen obliegt, daran, daß für die Erhaltung seiner Gesundheit alles getan werde, was nach den heutigen Anschauungen über die Tuberkulose möglich ist. Daß schon jetzt in Spitälern beim Pflegepersonal leider recht häufig Tuberkulose-Infektionen vorkommen, ist eine bekannte Tatsache und die Anstalten, die solches Pflegepersonal zur Verfügung stellen — Diakonissenhäuser, Pflegerinnenschulen 2c. — verfügen in dieser Hinsicht über nur allzu reichliche, traurige Erfahrungen. Man hat sich bisher mit einer gewissen fatalistischen Ergebung in diese Sachlage gefügt; man hat im einzelnen Fall den erkrankten Pflegepersonen von seiten der Aerzte und Spitalverwaltungen oft herzliches Mitleid gezeigt und ihnen in mehr oder weniger weitgehendem Maße die ökonomischen Lasten ihrer Erkrankung tragen helfen. Wenn aber künftig im allgemeinen Interesse schwerkranke Tuberkulöse in bedeutend größerer Zahl im Spital verpflegt werden und damit für das Pflegepersonal eine weitere Steigerung der Infektionsgefahr an Tuberkulose naturgemäß eintritt, so genügt dieses Wohlwollen, das übrigens leider auch noch durchaus nicht allgemein geübt wird, nicht mehr. Es muß von den Spitälern verlangt werden, daß sie mehr als bisher, dafür sorgen, daß ihre Pflegekräfte trotz vermehrter Ansteckungsgefahr gesund bleiben. Es ist entschieden zu bedauern, daß bei der großen Tuberkulosen-Diskussion in Olten diese Verpflichtung gegenüber dem Pflegepersonal nicht ausdrücklich hervorgehoben und anerkannt worden ist.

Man halte uns nicht entgegen, das Risiko einer Infektion sei eben beim Pflegeberuf naturgemäß größer als bei einer andern Arbeit, und dies sei nicht zu ändern, damit müsse jedermann rechnen, wenn er diesen Beruf wähle. Gerade weil dies wenigstens bis zu einem gewissen Grade richtig ist, so sollte nichts versäumt werden, was im Bereich des Möglichen liegt, um das Infektionsrisiko wenigstens so niedrig zu halten als möglich. In der ganzen Tuberkulose-Bekämpfung spielt ja die Vorbeugung die wichtigste Rolle und sie sollte in besonderm Maße dem Pflegepersonal zugute kommen, das dabei die eigentlichen Kampftruppen stellt.

Wir stellen deshalb heute die bestimmte Forderung auf, daß bei der Schaffung von Spitalabteilungen für schwere Lungentuberkulosen und auch schon bei der Einrichtung von einzelnen „Lungensälen" nicht nur auf die gesundheitlichen Bedürfnisse der Kranken und die Forderungen des Spitalbetriebes, sondern auch auf die Gesunderhaltung des Pflegepersonals besondere Rücksicht genommen wird. Dies kann namentlich geschehen durch Maßnahmen, die erfahrungsgemäß geeignet sind, die persönliche Widerstandsfähigkeit gegen Tuberkulose-Infektionen zu stärken. Gerade, weil noch keinerlei gesetzliche Vorschriften zum Schutze des Pflegepersonals bestehen, wie sie die Fabrik- und Haftpflichtgesetzgebung schon seit Jahrzehnten für die industriellen Arbeiter im allgemeinen und für solche in besonders gefährlichen Betrieben im besondern aufgestellt hat, so muß um so mehr auf den guten Willen und das Entgegenkommen der Spitalverwaltungen und der leitenden Aerzte gerechnet werden.

Einige Modifikationen, die nach unserer Ansicht der Dienst des Pflegepersonals in den projektierten Abteilungen für schwere Tuberkulosenfälle erleiden sollte, damit die Ansteckungsgefahr nicht über die unvermeidliche Höhe hinausgehe, sind in den folgenden Postulaten kurz zusammengefaßt.

1. Tadellose hygienische Einrichtungen der Krankenräume.

2. Ausschließliche Verwendung von Pflegekräften, die über das Wesen und die Gefahren der Tuberkulose theoretisch und praktisch unterrichtet sind.

3. Herabsetzung der Arbeitszeit des Pflegepersonals der Tuberkulose-Stationen auf höchstens 10 Stunden täglich.

4. Regelmäßiger Wechsel des Personals nach etwa dreimonatlichem Dienst auf der Tuberkulose-Abteilung.

5. Befreiung des Tuberkulose-Personals von jedem Nachtwachdienst.

6. Gewährung einer täglichen, wenigstens zweistündlichen Mittagspause und zweier Freihalbtage per Woche, die fern von der Abteilung zugebracht werden müssen.

7. Sorgfältige Beköstigung der Pflegenden.

Diese Vorschläge bezwecken vor allem die Hebung und Erhaltung der persönlichen Widerstandsfähigkeit der Pflegenden. Sie werden nicht imstande sein, jede Tuberkulose-Infektion zu verhüten, aber sie werden doch ein wirksames Gegengewicht bilden gegen die vermehrte Infektionsgefahr besonderer Tuberkulose-Abteilungen Schwerkranker. Allerdings bedingen sie eine Vermehrung der Pflegekräfte und werden dadurch zweifellos eine Erhöhung der Ausgaben der Spitäler zur Folge haben. Das darf aber keinen Grund bilden, sie abzulehnen, so wenig als die Spitäler die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft überhaupt wegen der damit verbundenen Kosten unberücksichtigt lassen können. Die Krankenversorgung ist in den letzten Jahrzehnten bedeutend teurer geworden, aber sie leistet auch entsprechend mehr. Ihre Kosten werden auch fernerhin zunehmen, man wird sich aber mit dieser unvermeidlichen Tatsache in öffentlichen Interesse abfinden müssen.

Unsere Ausführungen erheben nicht den Anspruch, eine erschöpfende Behandlung oder gar eine befriedigende Lösung des schwierigen Kapitels „Tuberkulose und Pflegepersonal" zu bieten; sie bezwecken lediglich, das Pflegepersonal, die Aerzte und die Spitalverwaltungen auf die wichtige Angelegenheit aufmerksam zu machen, einige Vorschläge zu bringen, die bei gutem Willen ohne weiteres durchführbar sind, und so den Anstoß zu geben, daß die Vogelstraußpolitik, die bisher in dieser Sache an der Tagesordnung war, verlassen werde. Wir empfehlen sie allen Wohlgesinnten zum Nachdenken und zum Ausbau.

Nachtwache.

Von Schw. M. S. in Luzern.

Nachtwachen — —, wie viel umschließt dies Wort. Welch große Anforderungen stellt es oft an die Schwester, wenn der Patient fast allein nur ihrem Wissen und Können anheimgestellt ist. Da muß sie in schweren Momenten sicher und entschlossen in ihrem ganzen Tun und Wesen sein, auch wenn sie selber vor einem Zweifel steht, und dem Kranken gegenüber immer den Schein der Sicherheit bewahren. Nichts wirkt unangenehmer und lästiger auf den Kranken, als wenn er seine Umgebung unentschlossen, unsicher und ungewiß sieht. Da nimmt er selbst seine sonst schon durch die schwere Krankheit mitgenommenen Kräfte zusammen, um selber zu einem Entschlusse zu gelangen. Wie sorgenvoll sind namentlich Nachtwachen, wenn keine menschliche Hülfe mehr helfen kann und unbarmherzig und ohne Schonung der Todesengel das Werk vollendet. Solche Augenblicke gehen nicht spurlos an einer Schwester vorbei; seelisch und geistig fühlt und leidet sie mit und kann sich eines leisen Schauers nicht erwehren. Draußen die dunkle Nacht, im Zimmer die Totenstille, das Bewußtsein des unheimlichen Wortes — gestorben.

Es ist ganz ruhig draußen, nur das eintönige Rauschen eines Wildbaches unterbricht die Stille. In einem kleinen Zimmer, neben dem Patienten sitzt die

Schwester, die Nachtwache. Wie viele Gedanken gehen bei solch langen Nächten ihr wohl durch den Kopf, wie manches wird da wieder wach, was man am Tage zu vergessen suchte. Wohltuend ist es, wenn draußen die Morgendämmerung beginnt, der Himmel zum Aufgange der Sonne sich rötet und die Nacht dem ersehnten Tage weicht, denn gar häufig frägt der Kranke in Bangigkeit: „Schwester, ist's bald Morgen, fängt's bald an zu tagen". Endlich bricht der Tag an, strahlend steigt die Sonne empor, die Vöglein singen schon in den Zweigen, unbekümmert um der Menschen Leiden und Freuden. Zum Schlusse wünsche noch allen Kranken und Leidenden einen recht guten Tag.

Aus den Krankenpflegeverbänden.

Ordentliche Hauptversammlung des bernischen Krankenpflegeverbandes

Sonntag, 27. August 1911, nachmittags 2½ Uhr, im freien Gymnasium in Bern.

Präsident: Dr. W. Sahli, Protokollführer: Dr. C. Ischer.

Anwesend sind ferner:

Krankenpflegerinnen: Marie Haldimann, Katharina Schmidt, Berta Reutlinger, Rosa Wegmüller, Blanche Gygax, Hermine Dintheer, Hedwig Ermell, Frieda Huber, Frau Vorsteherin Erika A. Michel, Julia Seeger, Elise Flückiger, Marianne Fankhauser, Johanna Ringier, Anna Schädeli, Madelaine Großenbacher, Lina Hofer, Marie Baud, Karoline Henn, Jeanne Lindauer, Emma Schneeberger, Elisa Bill, Hermine Kofmel, Martha Stettler, Frau Vorsteherin Emma Dold, Albertine Huber. Total Pflegerinnen 24.

Krankenwärter: Kaspar Zolliker, Eduard Häfeli, Wilhelm Hansen, Ernest Hoffmann, Heinrich Schenkel, Emil Tschudin, Armand Levaillant. Total Krankenwärter 7.

Vorgängerinnen: Elise Tellenbach, Marie Wittwer, Lina Rüdt, Frieda Gehrig, Martha Hulliger. Total Vorgängerinnen 5.

Im ganzen anwesend 36.

Ihre Abwesenheit haben entschuldigt: Lina Ledermann, Irene Reineck, Marie Zimmermann, Seline Wolfensberger, Marie Tschanz, Anna Häusler, Ida Falb, Marie Quinche, Luise Kuhn, Maja Rebmann, Elise Witschi, Dina Schneider, Hedwig Graf, Anna Zollikofer, Alfred Zaugg, Karl Butz, Gottfr. Bolz, Alb. Hürzeler, Karl Aug. Meyer.

Traktanden:

1. Das Protokoll der letzten Hauptversammlung, das in Nr. 9 des letzten Jahrganges der „Blätter für Krankenpflege" erschienen ist, wird ohne Verlesung stillschweigend genehmigt.

2. Der Präsident erstattet den Jahresbericht wie folgt:

„Seit unserer letzten Versammlung hat sich ein bedeutsames Ereignis vollzogen, das vor allem Erwähnung verdient. Am 13. November 1910 ist in Olten unter Anwesenheit von über 80 Teilnehmern der schweizerische Krankenpflegebund gegründet worden. Dadurch ist ein Traum verwirklicht,

der seit Jahren das Krankenpflegepersonal beschäftigte, aber wegen vielen Schwierigkeiten nie Tatsache wurde. Erst als durch jahrelange, stille Vorarbeit der Bureaus von Zürich und Bern der Boden vorbereitet war, gelang die Organisation des Pflegepersonals, und nun besitzen wir einen Bund von Frauen und Männern, der nicht mehr ignoriert werden kann. Gegenwärtig bestehen drei Sektionen: Bern, Zürich und Neuenburg mit über 700 Mitgliedern. Gewiß ein unerwartet schöner Erfolg. Mit einer solchen Zahl von Berufspflegepersonal muß man rechnen, die Behörden sowohl, als die Spitalleitungen und die Diakonissenhäuser.

Die Wurzeln der Kraft des neugegründeten Bundes liegen aber vor allem in den örtlichen Verbänden und vom bernischen Verband soll jetzt die Rede sein.

Der Krankenpflegeverband Bern hat im verflossenen Jahr einen schönen Aufschwung zu verzeichnen. An der letzten Hauptversammlung konnten wir von 97 Mitgliedern berichten. Heute zählt er 179, hat sich also fast auf das Doppelte vermehrt. Von den Mitgliedern sind 150 stimmberechtigt und 29 nicht stimmberechtigt. Von den stimmberechtigten Mitgliedern sind 97 Pflegerinnen, 22 Vorgängerinnen und 31 Wärter. Von den Nichtstimmberechtigten entfallen 12 auf die Pflegerinnen, 10 auf die Vorgängerinnen und 7 auf die Wärter. An der letzten Hauptversammlung waren anwesend 30 Mitglieder. Heute sind es 36.

Der Vorstand hielt drei Sitzungen ab: im Januar, April und Juli. Da die Protokoll-Sekretärin das ganze Jahr wegen Krankheit oder Beruf von den Sitzungen ferngehalten wurde, trat in verdankenswerter Weise Herr Dr. Ischer in die Lücke. An laufenden Geschäften wurden zahlreiche Aufnahmsgesuche eingehend geprüft und sieben Austritte entgegengenommen. Leider hatte sich der Vorstand auch mit zwei unliebsamen Geschäften zu befassen: gegen eine Hebammen-Vorgängerin wurde wegen Diebstahl von einer Pflegestelle Klage geführt. Die Betreffende kam ihrem Ausschluß durch sofortigen Austritt zuvor. Gegen einen Wärter langte Beschwerde ein wegen Ueberforderung und sonstigem unkorrektem Verhalten. Der Vorstand sah sich veranlaßt, den Fehlbaren zu verwarnen und für sechs Monate von der Vermittlung durch das Bureau auszuschließen. Der Einzug der Mitgliederbeiträge gab der Kassiererin ziemliche Arbeit, erfolgte aber im ganzen ohne Schwierigkeiten. Als besondere Geschäfte behandelte der Vorstand den Fragebogen für die Spitalenquête, die vom Bundesvorstand durchgeführt wurde. Die Ergebnisse derselben, deren Bearbeitung im Gang ist, sind zurzeit noch nicht bekannt. Weitere Verhandlungsgegenstände bildeten die von unserm Verband verlangte Aufstellung von Normalien für Gemeindepflegen, die Gründung einer Verbandskrankenkasse, sowie die Einführung eines Krankenpflege-Examens und einer Mitgliederkarte. Ueber diese Gegenstände wird heute besonders Bericht erstattet werden.

Ein gemeinsamer Ausflug von Verbandsmitgliedern, verbunden mit dem Besuch einer bernischen Krankenanstalt, kam wegen mangelnder Beteiligung nicht zustande.

Das Schiedsgericht wurde nie in Anspruch genommen.

Auf Neujahr 1911 trat das Abkommen betreffend Stellenvermittlungsbureau in Kraft. Seit diesem Zeitpunkt vermittelt das Bureau nur noch an Mitglieder des Verbandes Pflegestellen. Im ganzen hat die Stellenvermittlung wieder gut gearbeitet und es konnte das Personal fast immer ohne lange Zwischenräume beschäftigt werden. Dies gilt namentlich auch für die Wärter. Im Jahr 1910 waren beim Bureau angemeldet: 55 Pflegerinnen, 16 Pfleger und 64 Vorgängerinnen. Es wurden im ganzen 615 Pflegen zugewiesen und dafür an Salär Fr. 43,721

ausbezahlt. Im laufenden Jahr ist die Zahl der Vermittlungen bis heute etwas größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Der Bundesvorstand, dem vier von unserm Verband gewählte Mitglieder angehören, hat seinen Sitz in Zürich. Er hielt seit der Gründung zwei Sitzungen ab, davon eine in Zürich und eine in Bern. Dieselben waren mit Traktanden reich versehen und es wird darüber an der diesjährigen Delegiertenversammlung des Bundes eingehend Bericht erstattet werden.

Dies in aller Kürze eine Uebersicht über die Tätigkeit unseres Verbandes im verflossenen Jahr. Es sind nicht welterschütternde Ereignisse, über die wir berichten können, aber Fortschritte und Anregungen sind in manchen Punkten. Der Verband ist größer und kräftiger geworden, hoffen wir, daß sein Wachstum anhalte und namentlich, daß es nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe gehe. Nicht nur die Zahl der Mitglieder, sondern besonders auch ihr Interesse am Verband ist ausschlaggebend. Auch künftig wird die Hauptarbeit dem Vorstand zufallen; möge er vom Vertrauen der Mitglieder getragen werden. Hüten wir uns davor, im Bestreben nach vorwärts zuviel auf einmal zu verlangen. Der Stillstand der letzten Jahrzehnte kann nicht in wenigen Jahren eingeholt werden. Beherzigen wir den bernischen Charakterspruch: „Nume nid g'sprängt, aber gäng hü!"

Daneben lesen Sie fleißig die Vereinszeitschrift. Sie bietet Ihnen nicht nur Gelegenheit, die Berufskenntnisse zu erweitern, sondern sie hilft Ihnen auch Ihre Persönlichkeit zu entwickeln und führt Sie zu einer höheren Auffassung Ihres Berufes.

Und schließlich vergessen wir über unserm Berner Verband nie, daß wir ein Glied des schweizerischen Krankenpflegebundes sind. Manche wichtige Fragen können nur befriedigend gelöst werden, wenn die verschiedenen örtlichen Verbände einheitlich und einträchtig zusammenarbeiten. Aus der Geschichte wissen wir, daß Bern nie zurückgeblieben ist, wenn es sich um große eidgenössische Gedanken handelte; möge diese gute Tradition auch im Gebiete der Krankenpflege Geltung behalten. Wem es seine Verhältnisse irgendwie erlauben, sollte deshalb auch den Versammlungen des schweizerischen Krankenpflegebundes beiwohnen und damit zeigen, daß auch die Berner dabei sind, wenn es gilt."

Der Jahresbericht wird ohne Bemerkungen genehmigt.

3. Der Bericht über die Jahresrechnung, die von den Revisoren geprüft und zur Genehmigung empfohlen worden ist, wird durch die Kassiererin, Frau Vorsteherin E. Dold verlesen. Der aus der Rechnung sich ergebende Aktivsaldo im Betrag von Fr. 389.30 soll nach Vorschlag des Vorstandes wie folgt verteilt werden:

Steuer an die Hülfskasse	Fr. 200.—
Beisteuer an die Kosten des Stellenvermittlungsbureaus	„ 100.—
Auf neue Rechnung	„ 89.30
Total	Fr. 389.30

Der vom Vorstand vorgeschlagene Verteilungsmodus wird von der Versammlung stillschweigend genehmigt.

4. Wahlen:

a) Schiedsgericht. Die bisherigen Mitglieder werden für eine weitere Amtsdauer bestätigt.

b) Delegierte in die Versammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes: An Stelle der wegen Landesabwesenheit ausgetretenen Schw. Maja Kämmerle wird gewählt: Frau Vorsteherin Erika A. Michel. Infolge der seit dem letzten

Jahr erfolgten Erhöhung der Mitgliederzahl auf 179 sind zwei weitere Delegierte für die Versammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes zu ernennen. Auf Vorschlag der Versammlung werden gewählt: Schw. Maja Rebmann und Wärter Armand Levaillant.

c) Als Rechnungsrevisoren werden für eine neue Amtsperiode bestätigt: Wärter Armand Levaillant und Schw. Hedwig Graf.

5. Der Präsident referiert über die Frage einer Mitgliedskarte und weist als Muster eine solche des zürcherischen Pflegeverbandes vor. Die Versammlung ermächtigt einstimmig den Vorstand, 300 solcher Mitgliedskarten in Rotleder zu bestellen. Dieselben sollen den Mitgliedern zum Preise von Fr. 1 abgegeben werden.

6. Ueber das Regulativ für Gemeindekrankenpflege referiert Frau Vorsteherin E. Dold und erläutert an Hand der in Nr. 3 dieses Jahrgangs der „Blätter für Krankenpflege" erschienenen Normalien die einzelnen Punkte eines Vertrages zwischen einer Gemeindekrankenpflegerin und der anstellenden Behörde. Sie ermahnt die Pflegerinnen, welche eine Gemeindepflege übernehmen wollen, sich solcher Vertragsexemplare zu bedienen, die bei dem bernischen Stellenvermittlungsbureau erhältlich sind. Die Versammlung stimmt diesem Vertragsentwurf für Gemeindepflegen stillschweigend zu.

7. Krankenpflegeexamen. Herr Wärter Schenkel stellt den Antrag, es sei durch den Vorstand an die Regierungsbehörden des Kantons Bern das Gesuch um Einführung eines Krankenpflegeexamens zu stellen. Dieses Examen solle obligatorisch und die Ausübung des Pflegeberufes vom Besitz eines durch ein solches Examen erworbenen Diploms abhängig sein. Es würde der Staat dadurch auch gezwungen, vermehrte Ausbildungsgelegenheit für das Pflegepersonal zu schaffen. Dr. Sahli, der, wie die übrigen Vorstandsmitglieder, der Frage eines Examens sympathisch gegenübersteht, möchte dagegen die Frage des Obligatoriums gesondert behandelt wissen, da dessen Einführung bedeutende gesetzliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Auf seinen Antrag beschließt die Versammlung mit großem Mehr, es sei die Frage eines Krankenpflegeexamens durch den Vorstand noch näher zu prüfen und der nächsten Delegiertenversammlung in ausführlichem Bericht vorzulegen.

8. Pflegerinnentracht. Frau Vorsteherin Erika A. Michel weist die neue Tracht der weiblichen Mitglieder des schweizerischen Krankenpflegebundes vor und empfiehlt den Mitgliedern des bernischen Verbandes deren Anschaffung, indem sie auf die darauf bezüglichen Vorschriften hinweist.

9. Hülfskasse. Der Präsident Dr. Sahli macht darauf aufmerksam, daß durch ein Mitglied des Vorstandes die Gründung einer Verbandskrankenkasse angeregt, vom Vorstand aber abgelehnt worden sei, weil vorderhand die dazu nötigen Mittel fehlen und weil den Mitgliedern die bereits bestehenden kantonalen Krankenkassen zur Verfügung stehen. Dagegen ist vorläufig, ohne bestimmten Zweck, eine Hülfskasse eröffnet worden. Er empfiehlt den Mitgliedern des bernischen Verbandes, bei glücklichen Ereignissen, bei Ausstellung von Legaten 2c., dieser Hülfskasse eingedenk zu sein.

10. Unter „Unvorhergesehenes" wird das Wort nicht verlangt.

Schluß der Sitzung 4 Uhr 5.

Neuanmeldungen: 1. Haldimann, Lina, Krankenpflegerin, geb. 1884, von Bowil (Kt. Bern). 2. Baumann, Lina, Wochen- und Kinderpflegerin, geb. 1882, von Basel. 3. Stauffer, Lina, Wochenpflegerin, geb. 1883, von Bätterkinden. 4. Walther, Ida, Wochenpflegerin, geb. 1868, von Wohlen (Kt. Bern). 5. Eichmann, Berta, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Ernetschwil (Kt. St. Gallen).

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 7. Juli 1911, nachmittags 4½ Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich.

Anwesend sind: Frl. Dr. Heer, Präsidentin; Frau Oberin Ida Schneider; die Schwn. Lydia Boller, Elisabeth Ruths, Magdalena Seiler, Elise Stettler, Seline Zimmermann, Alma Hofmann; die Krankenpfleger Fischinger und Seiler, sowie Frl. Heß, Bureausekretärin.

Entschuldigt sind: Herr Stadtarzt Krucker und Schw. Rosa Weber.

Das Protokoll der Vorstandssitzung vom 2. Juli a. c. wird verlesen und genehmigt. Im Anschluß daran kommt die Präsidentin erstens auf den von Schw. Rosa Weber gemachten Antrag betreffend Modus der Verabreichung der Bundesabzeichen zurück und betont, daß deren Wunsch in passender, noch zu bestimmender Form Folge geleistet werden solle.

Zweitens macht sie zur Anregung von Krankenpfleger Fischinger (siehe Protokoll in Nr. 7 der „Blätter für Krankenpflege", Passus 4b) die Bemerkung, daß neueintretende Wärter auf den Arbeitsmangel aufmerksam gemacht werden sollen, um so mehr, da sie in letzter Linie mit Stellen berücksichtigt werden können.

Traktandum I: Neue Mitgliederanmeldungen. Auf Grund guter, genügender Ausweise und Erfüllung der statutengemäßen Vorbedingungen werden aufgenommen als

Stimmberechtigte Mitglieder: die Krankenpflegerinnen Lisa Sengebusch und Ida Kündig; der Krankenpfleger Theodor Leu.

Nichtstimmberechtigte Mitglieder: die Krankenpflegerinnen Anna Barbara Eschmann und Christine Nadig; die Wochenpflegerinnen Berta Stucki, Hermine Staub und die Kinderpflegerin Anny Dübendorfer.

Dem Aufnahmsgesuch der Margaretha Rickli wird bedingungsweise entsprochen, hingegen dasjenige von Barbara Siegle bis auf weiteres noch zurückgelegt.

Traktandum II: Verschiedenes (Organisation der Sprechstunden und Monatsversammlungen 2c.).

a) Die Sprechstunden für das Pflegepersonal werden vom Oktober an versuchsweise je auf Dienstag und Donnerstag, von 2—4 Uhr, in Aussicht genommen. Zur regulären Abhaltung derselben in der Pflegerinnenschule haben sich freundlicherweise gemeldet Frau Grab, frühere Oberschwester der Pflegerinnenschule, und Schw. Emmy Oser; als Stellvertretende die Schwestern Lydia Boller, Elisabeth Ruths und Frau Wagner. Zweck dieser Stunden soll sein, wie bereits erwähnt, daß sich die Fragenden unter strenger Diskretion Rat erholen können über berufliche und private Schwierigkeiten. In Fällen, welche es benötigen, müßte die Ansicht des Bureaus, resp. des Verbandsvorstandes eingeholt werden.

b) Monatsversammlungen. Für die Abhaltung der monatlichen Abend-Zusammenkünfte des Pflegepersonals erklärt sich Pfleger Fischinger bereit, ein passendes Lokal ausfindig zu machen. In Aussicht genommen ist dafür vorläufig je ein bestimmter Mittwoch Abend des Monats, Beginn 8¼ Uhr. Diese zeitige Abhaltung ermöglicht auswärts weilenden Mitgliedern die Benützung der Abendzüge zur Rückkehr. Die definitive Festsetzung des Tages hängt noch von der Lokalfrage ab und wird später veröffentlicht. Hingegen wird die erste

Monatsversammlung ausnahmsweise auf einen Sonntag Nachmittag, womöglich im Oktober, in Aussicht genommen, da bei dieser Gelegenheit die Verabreichung der Bundesabzeichen erfolgen soll.

c) Verschiedenes. Die Vorsitzende teilt mit, daß der leitende Ausschuß der Krankenpflegekommission zufolge des von Pfleger Geering in der Hauptversammlung gemachten Antrages eingewilligt habe, von dem für die Regulative vorgeschlagenen Zusatz: „Schwestern der schweizerischen Pflegerinnenschule" vorläufig so lange abzusehen, bis die Examenbestimmungen festgesetzt sind. Ob dies dann auch nachher so gehalten werden soll, hängt davon ab, ob diese auch den Anforderungen, welche die Pflegerinnenschule an ihre Berufsschülerinnen stellt, entsprechen.

Auf eine diesbezügliche Anfrage der Präsidentin wird die Ansicht ausgesprochen, die Vermittlung von Stellenangeboten in den „Blättern für Krankenpflege" sollte nur den Mitgliedern des Krankenpflegebundes dienen. Es soll dieser Punkt mit Bern erörtert werden.

Schluß der Sitzung gegen 6 Uhr.

Zürich, im August 1911.

Die Protokollführerin:
Oberschw. Seline Zimmermann.

Neuanmeldungen. Stimmberechtigt: 1. Frl. Rosa Furrer, Krankenpflegerin, geb. 11. Juli 1877, von Wynigen (Kt. Bern). 2. Frl. Margr. Maurer, Krankenpflegerin, geb. 29. August 1878, von Bühr (Kt. Zürich). 3. Frl. Bab. Siegle, Nervenpflegerin, geb. 1869, von Pfullendorf (Baden).

Nichtstimmberechtigt: 4. Herr Karl Scheyhing, Krankenpfleger, geboren 23. Oktober 1885, von Groß-Ingersheim. 5. Schw. Martha Adam, Wochenpflegerin, geb. 1882, von Oberdorf (Kt. Solothurn). 6. Schw. Paul. Gisel, Wochenpflegerin, geb. 13. Februar 1887, von Wilchingen (Kt. Schaffhausen). 7. Schwester Magd. Joos, Wochenpflegerin, geb. 19. Oktober 1888, von Andeer (Kt. Graubünden). 8. Schw. Elisab. Flühmann, Wochenpflegerin, geb. 31. Oktober 1881, von Neuenegg (Kt. Bern). 9. Frl. Susanne Jucker, Wochenpflegerin, geboren 15. Januar 1882, von Kl.-Andelfingen. 10. Frl. Marie Gerster, Wochenpflegerin, geb. 2. Dezember 1865, von Ravensburg (Württemberg). 11. Frl. Bab. Fäßler, Wochenpflegerin, geb. 12. November 1883, von Heirenbuch (Bayern). 12. Frl. Marie Gisler, Hebamme, geb. 5. Dezember 1888, von Flaach (Kt. Zürich). 13. Frl. Emma Hut, Wochenpflegerin, geb. 17. Mai 1882, von Schönenberg (Kt. Thurgau). 14. Frl. Berta Frischknecht, Kinderpflegerin, geb. 19. Januar 1889, von Schwellbrunn (Kt. Appenzell). 15. Frl. Berta Schefer, Kinderpflegerin, geb. 11. Mai 1885, von Teufen (Kt. Appenzell). 16. Frl. Lina Konzelmann, Kinderpflegerin, geboren 19. September 1893, von Theilfingen (Württemberg).

Die **Sprechstunden** für das Pflegepersonal finden vom 19. September an im Lesezimmer des Schwesternhauses der Pflegerinnenschule statt und sind vorläufig festgesetzt auf Dienstag und Donnerstag, nachmittags von $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Uhr (siehe Protokoll der Vorstandssitzung).

Es wird in denselben Auskunft und Rat erteilt sowohl in tariflichen, als auch in persönlichen Angelegenheiten.

Zur Benützung dieser Institution ladet freundlich ein

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Korrespondenzecke.

Aus der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. — Bei uns rücken sie nun wieder ein, die Ferienkinder, fröhlich und gestärkt, voll neuer Schaffens- und Lebensfreude, gebräunt und wohl meist auch ausgerüstet mit einer mehr oder minder großen Zunahme an Körpergewicht. Und alle wissen mehr als jedes andere Jahr zu erzählen von sonnigen Ferientagen und Naturgenuß und die meisten sind aber auch recht befriedigt von ihrem Ferienaufenthalt. Die beiden Oberschwn. Seline Zimmermann und Alma Hofmann haben in dem kleinen Kurhaus Fadära, unweit Seewis im Prättigau, das gefunden, was sie suchten: waldreiche Gegend, schöne Spaziergänge, ruhige Umgebung und gute, sorgfältige Verpflegung. Frl. Berchtold ist voller Begeisterung über ihren Aufenthalt in Argentières, ein in der Umgebung des Montblanc gelegenen kleinen Kurörtchens in Savoien, von wo aus man namentlich schöne Touren in die nahe Gletscherwelt machen kann, wovon zahlreiche Photographien Zeugnis geben, die sie bald über eine Gletscherspalte springend, bald über einen Gletscher herunterrutschend, oder auch einen solchen am Seil erklimmend darstellen. Frl. Heß holte sich in der Kuranstalt Steinegg bei Hüttwilen im Kanton Thurgau neue Kraft für ihr reiches Arbeitsfeld; und Oberschw. Berta Dietschi durchstreifte während der ersten Hälfte ihrer Ferien das Unter-Engadin. Schließlich möchte ich auch dankbar meiner Ferientage gedenken, welche ich in dem kleinen, einsamen Dörfchen Moneglia, an der gebirgigen Westküste Italiens, zwischen Genua und Spezia gelegen, zubrachte, wo wir uns ein Logis gemietet hatten und ein gemütliches Familienleben führten. Die Hitze möchte uns wohl sehr lästig sein, vermutete man von allen Seiten. Aber soviel ich aus den Nachrichten, welche mir nicht nur von Zürich, sondern auch aus den Schweizerbergen zukamen, schließen konnte, war dies durchaus nicht mehr der Fall als in der Heimat; denn erstens war die Luft am Strande doch meistens ein wenig bewegt und zweitens war die ganze Lebensweise und auch die Kleidung der Temperatur angepaßt, indem man täglich mehrere Stunden in, an und auf dem Wasser zubrachte, bald schwimmend und tauchend, dann wieder im kleinen Sandolino in die blauen Fluten hinausfahrend, dann und wann einmal einen Sprung hinauswagend, um das getrocknete Badekleid wieder zu durchnässen, oder dann entweder am Strande im heißen Sand liegend oder unter einer dürren Laub-Pergola im Bademantel sitzend, lesend und arbeitend. Die heißesten Stunden des Tages wurden meistens im Hause zugebracht, die Zeit, da überhaupt das ganze geschäftliche Leben von 11—4 Uhr stockt; sind doch die Läden und sogar das Postamt während dieser Zeit geschlossen. Es ist fast ein Wunder, daß nicht auch die Bahnbeamten während dieser Zeit Ruhepausen machen. Telegramme wenigstens werden gewöhnlich auch erst abends wieder spediert. So unbequem dies in vielen Fällen ist, so wohltuend wirkt in gewisser Beziehung eine solche Gemütlichkeit auch wieder auf uns, wenn man aus einem hastigen, ja fast ruhelosen Spitalbetrieb herauskommt. Einen köstlichen Kontrast bildete dann für mich der plötzliche Uebergang vom Meer auf Rigi-Scheidegg, wo ich die zweite Hälfte meiner Ferien zubrachte, glanzvolle Tage mit wunderbarer Fernsicht und Sonnen-Auf- und -Untergängen, deren Glorie nicht mit Worten zu beschreiben ist.

Nun hat für uns alle die strenge Arbeit wieder begonnen, doppelt streng, weil wir uns auf Examen, Diplomierung, Bundesvorstandssitzung und Delegiertenversammlung rüsten. Und dann lockt uns ja auch noch die vielgepriesene Hygiene-Ausstellung in Dresden, von welcher wir uns so gerne, so möglich, im Oktober noch ein weniges für unsere Schwestern holen möchten.

Oberschw. Etty von Tschudi mußte uns leider wieder verlassen, dafür hat sich nun Oberschw. Seline Zimmermann unserm Kreise angeschlossen, um mir bei der Bewältigung der immer wachsenden Arbeit zur Seite zu stehen. Oberin Ida Schneider.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern. — Gretchen Carmichael-Dietrich †. Wie schmerzlich hat die Nachricht vom Tode unserer lieben Schw. Gretchen uns alle berührt! Man kann sich schwer vorstellen, daß das kerngesunde, lebensfrohe Wesen nicht mehr sein soll, daß es im Grabe ruht auf der fernen Insel Vancouver.

Am 27. November 1879 wurde Gretchen Dietrich als Kind schweizerischer Eltern in Chicago geboren. Mit 11 Jahren kam sie nach Bern. Sie bildete sich zur Erzieherin aus. Das Schicksal hat sie weit in der Welt herumgewürfelt bei fremden Menschen, deren Herzen sie sich zu gewinnen suchte, aber die teilweise Einsamkeit einer Gouvernanten-Existenz blieb ihr auch nicht erspart. Wer die stets lustige Schw. Gretchen sah, der hätte glauben können, das Leben sei für sie eitel Sonnenschein gewesen, und doch hat sie den Lebenskampf, die oft rauhe Wirklichkeit, das Erdenleid, zur Genüge gekannt. Seit ihrem 17. Jahre stand sie auf eigenen Füßen. Es war eine freudige Lebensbejahung in ihr.

Am 9. April 1906 trat Schw. Gretchen in die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern ein. Sie fand die erhoffte Befriedigung in dem neuen Berufe. Ihr freimütiges, liebenswürdiges, großzügiges Wesen machte sie allgemein beliebt. Sie war von seltener Freundestreue. Mit Eifer betätigte sie sich in der Lindenhofapotheke, nachher als Ferienablösung. Wie wenig ahnten sie und Schw. Anna Oswald im Sommer 1907, als sie gesund und glücklich miteinander im Kantonsspital Münsterlingen arbeiteten und sich des Lebens am schönen Bodensee freuten, daß ihre Todesanzeigen nach wenigen Jahren in demselben „Blättli" stehen würden! — Später war Schw. Gretchen Assistentin der Vorsteherin.

Nach ihrer Diplomierung reiste sie auf Besuch zu ihrem Bruder nach Clifton, Arizona (U. S. A.). Sie half in seinem Krankenhause aus und nahm regen Anteil am gesellschaftlichen Leben. Im März 1909 verheiratete sie sich mit Mr. Norman Carmichael. Ihre häufigen Briefe sprachen von einem tiefempfundenen Glück. Sie unternahm öfters weite Reisen mit ihrem Gatten oder durchstreifte das Land zu Pferd auf kühnen Ritten.

„Das große, jubelnde Glück kennen zu lernen und dann zu sterben; kein Abflauen, kein Versanden" wünschte sie sich früher und so ist es ihr nun geworden.

Auf einer Ferienreise nach Britisch Columbien erkrankte sie in Butte, Montana. Der Arzt empfahl, sie auf bequemste Weise in ein vorzügliches Spital nach Viktoria zu transportieren. Leider wurde der Uebergang auf britisch-kolumbisches Gebiet nicht gestattet, da die Krankheit typhusverdächtig sei. So verbrachte man die Patientin in ein Krankenhaus in Seattle, wo sie aufs beste verpflegt wurde. Ihr Bruder kam, mehrere Autoritäten wurden konsultiert. „Lungenentzündung" lautete die Diagnose. Am Abend des 23. Juni war der kurze, heiße Kampf beendigt, der Tod blieb Sieger.

Die liebe Entschlafene wurde in Viktoria bestattet auf einem wunderbar schönen Fleck Erde, wie gemacht für eine Natur, die sich so herzlich freute über alles, was groß und erhaben ist auf dieser Welt.

Auf dem Grabe von Schw. Gretchens Großvater, des verdienten und allgemein verehrten Bundesrat Schenk in Bern, stehen die Worte, die Shakespeare an der Leiche Cäsars sprechen läßt: „Ihr liebtet all ihn einst nicht ohne Grund".

So erging es auch uns mit Schw. Gretchen Dietrich: „Wir liebten all sie einst".

— Aus der Lindenhof-Apotheke. Heimelig ist's im Lindenhof-„Apotheggli"! Zwar ist es unterirdisch; aber das bietet in gegenwärtiger Jahreszeit viele Vorteile, Da unten ist's schön kühl, wenn's in der Oberwelt noch so heiß ist. In der Glasplatte des Tisches spiegeln sich der Himmel und die Blumen, die überm Fenstergitter stehen. und während ich schreibe, schau' ich grad in den Himmel hinein. Mir gegenüber steht das Regal für die Arzneigläser. Sie haben alle schon ein ehrwürdiges Alter und sind nicht einheitlich in Form und Farbe. Schade, daß sie über ihre Erlebnisse mit all den Schwestern nicht reden können. Ich glaube, es gäbe ganz kurzweilige Geschichten. Oben auf den Schränken stehen zwei Bilder vom Schüppachmicheli. Er schaut behäbig drein, als hätte er die Weisheit alle im Sack, und scheint nicht zu begreifen, was das Menschenkind in weißer Schürze und Haube da unten hantiert. Es ist doch vieles anders geworden, seit er am Ruder war! — Vor dem Fenster ist ein Couloir, eine Wandelhalle für Spinnen, Fliegen, Käfer und anderes Getier. In dieser Halle stehen Blumen: Ein Efeugeranium, das voraussichtlich nächstes Jahr blühen wird, ein rotes Geranium und eine Bohne, die Krone des Ganzen. Sie tun alle drei ihr Möglichstes, um die graue Mauer, die vom Boden des Couloirs etwa 1 Meter weit bis zur Oberwelt hinaufsteigt, zu verhüllen.

Der Glanzpunkt im „Apotheggli" ist unzweifelhaft das Telephon. Es hat eine gar energische Stimme, und wer nicht dran gewöhnt ist, könnte darob erschrecken; aber mit der Zeit wird es einem ein lieber Freund, der alles Mögliche vermittelt und manchen Gang erspart. Schon am frühen Morgen geht's los: Rrrrrt. „Apothek"! „Weit dr de so guet sy und em Herr Doktor Soundso dasunddas säge?" „Jo gärn, so bald daß er chunt". Fertig. Wieder läutet's: „Losit, was ist do ufgschribe für d'Frau Dings? Si ischt jo gester furt". Und so weiter. Außerdem ist's bis etwa um 8½ Uhr ziemlich still und ruhig da unten. In den Konsultationszimmern der Aerzte werden noch allerlei Kleinigkeiten in Ordnung gebracht. Es ist Stille vor dem Sturm. Wenn die Herren Aerzte kommen, so beginnt der Tanz. Patienten kommen und gehen. Eins kann warten, promeniert sich im Gang oder sitzt ins Wartzimmer. Ein andres hat absolut keine Zeit und prässiert gar grüsli. „Schwester, wollen Sie, bitte, zu einer Magenuntersuchung rüsten", tönt's vom hintersten Zimmer. Das klingt harmlos, und doch sind die Patienten oft so überrascht, ja entsetzt, wenn sie den Schlauch schlucken sollen. Dann gibt's Mehlsuppen zu bestellen, in den Zimmern für die eine oder andere Untersuchung herzurichten. Schwestern kommen mit Rezepten, die möglichst bald ausgeführt werden sollten. Da vergeht die Zeit schnell, und zwischen 12 und 1 Uhr wird es leer, in Konsultationszimmern, Laboratorium und Apotheke.

Nachmittags wird aufgeräumt und geputzt. In der Apotheke holt man nach, was liegen bleiben mußte, und im Laboratorium werden noch Magensäfte und dergleichen untersucht. Um 5 Uhr kommen die Herren Aerzte wieder ins Haus. Nach dem Nachtessen verkauft man oft noch vielerlei, schreibt Rezepte ein und notiert, was am andern Morgen aus der Stadtapotheke kommen soll. Um nun 9 Uhr heißt's: „Lichterlöschen, Türe schließen", und dann ist das liebe Apotheggli allein bis am andern Morgen.

Schw. F. L.

— Aus der Insel. Bald, sehr bald ist die Zeit wieder da, wo für uns Schülerinnen der Postenwechsel naht. Eigentlich haben wir nichts dagegen einzuwenden, sind wir doch froh, während den 3 Jahren soviel als immer möglich zu lernen; daß uns für nachher auch noch ein erhebliches Stück übrig bleibt, wissen wir.

Also: „Abschiednehmen" heißt's, dem „Wohin" frägt man fürs erste gar nicht viel nach, genug die Gewißheit, daß es diesmal doch keinen Ausweg mehr gibt, wie man auch spintisiert, in der vielgeliebten Insel zu bleiben.

Es muß wirklich sein, „liebe schöne Insel", deine Tore schließen sich für uns, andere Glückliche werden bald in dir ihre Heimstatt finden, unsere lieben einfachen treuherzigen Patienten pflegen, die herzigen „Butzli" verwöhnen. Freut euch nur, ihr werdet bald sehn, daß es „kein schlechter Tausch war".

Ich weiß, daß unter allen Lehrposten, der Inselposten der am wenigsten verlockendste ist, mit welchem Recht kann ich nicht beurteilen, doch freut es mich, meinen Schwestern mitteilen zu können, daß es ganz menschenwürdig ausschaut bei uns, die Patienten wirklich ihre Sache bekommen, wenn auch nicht im Ueberfluß. Das schadet aber meiner Ansicht nach nicht so viel. Im Gegenteil, wird damit einer ziemlich in alle Schichten der Bevölkerung gedrungenen Genußsucht gesteuert. Wenigstens verdirbt man sich den Magen nicht bei unserem Essen! Auch sehen wir Inselschwestern gar nicht aus, als ob es uns am Nötigen fehlte, da muß es also nicht so bös aussehen!

Ich hoffe, hiemit der Insel ein paar Freunde mehr geworben zu haben und wünsche unsern Nachfolgerinnen einen frischen fröhlichen Mut! Schw. M. S.

— Personalnachrichten. Im Lindenhof ist ein beständiges Kommen und Gehen ferienfroher Menschenkinder.

Schon wieder hat sich eine unserer Schwestern einer Blinddarmoperation unterzogen. Schw. Käthe Burri freut sich, ihren Plaggeist von Wurmfortsatz los zu sein.

Schw. Maja Rebmann ist in Privatpflege in Bern.

Aus Münsingen berichtet Schw. Frieda Huber, daß ihr die Erlernung der Irrenpflege des Neuen und Interessanten viel biete.

Schw. Emilie Freiburghaus arbeitet in der Clinique Dr. Desceudre in La Chaux-de-Fonds als Nachfolgerin von Schw. Hedwig Ermell, die sich zum Auszug nach Afrika rüstet.

Schw. Yvonne Müller sendet allen Schwestern freundlichen Gruß aus dem Engadin.

Das Herzeleid.

Es hat an meine Tür gepocht
So hart und schrill, in später Abendstunde,
Und als ich ahnungslos ihm aufgemacht,
Da stand, umstrahlt von meines Lichtes Helle,
Ein fremdes, dunkles Wesen auf der Schwelle.
„Ich bin das Herzeleid", sagte es leis'...
„Gönn' mir die Ruh', sei nicht wie die andern,
Die hart mich weisen von der Tür."

„O, sage mir", rief ich in Seelennot,
„Wo kommst du her?" Da sah es mich an, —
Den Blick ich nimmer vergessen kann —
„Von Gott", so sprach es, „von seinem Herzen
Und von den Hügeln der Ewigkeit."
Da hab' ich gläubig das Haupt geneigt,
Hab' wie ein Kindlein still und fromm,
Ihm gleich die zitternde Hand gereicht
Und sagte leise nur: „Dann komm'!"

Stellen-Anzeiger

Gratis-Inserate der „Blätter für Krankenpflege"

Unter dieser Rubrik finden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kostenlos Aufnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Nummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Einsender in direkten Verkehr treten können. Die Administration befaßt sich nicht mit der Vermittlung von Adressen. Anfragen, denen nicht das Porto für die Antwort in Briefmarken beiliegt, bleiben unbeantwortet.

Stellen-Angebote.

Für eine chirurgische Privatklinik in Luzern wird per sofort eine tüchtige **Pflegerin** gesucht. Salär Fr. 70—80 monatlich nebst freier Wäsche. Auskunft erteilt die Stellenvermittlung der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 140

Zur Leitung einer kleineren Krankenanstalt wird eine erfahrene **Oberin** gesucht. Eintritt bald. Anfangssalär Fr. 60 monatlich. Auskunft erteilt die Stellenvermittlung der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 141

In eine Klinik nahe Bern wird auf 1. Oktober eine selbständige, gebildete **Oberschwester** gesucht. Gute Referenzen erwünscht. Auskunft erteilt die Stellenvermittlung der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 142

Stellen-Gesuche.

Geschulte, tüchtige **Krankenpflegerin** sucht Stelle in Privatanstalt oder bei einem Arzte. Reflektantin ist auch in der Leitung des Hauswesens erfahren. Auskunft erteilt die Oberin der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 143

Erfahrene **Krankenpflegerin** sucht bei älterer Dame oder Herrn womöglich Dauerstelle. Anfragen an die Stellenvermittlung der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 144

Tüchtige **Kinderpflegerin** sucht Stelle auf 1. Oktober. Auskunft durch das Pflegerinnenheim Bern. 145

Erfahrener **Wärter** sucht baldmöglichst Dauerstelle für Privatpflege oder in eine Klinik. Auskunft durch das Pflegerinnenheim Bern. 146

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern. Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.**

Geschulte Krankenpflegerin,

welche seit 3½ Jahren in diesem Berufe arbeitet, **wünscht auf 1. oder Mitte Oktober Stelle in ein Asyl oder Spital.** Ist auch in Wöchnerinnenpflege gut bewandert. Offerten sind zu richten an Frau **Fehr-Rüegg, Freyastraße, Uster** (Kt. Zürich).

Gebildete, erfahrene **Kinder- u. Säuglingspflegerin wünscht Stellung** in Kinderheim, Erziehungsanstalt oder Sanatorium, wo sie ihren fast vierjährigen Knaben bei sich haben könnte.

Auskunft erteilt die **schweizerische Pflegerinnenschule Zürich.**

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10. Telephon 2903.

Die Genossenschafts-

Buchdruckerei Bern

Telephon 552 Neuengasse 34 Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.